

**Zeitschrift:** Wohnen

**Herausgeber:** Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

**Band:** 30 (1955)

**Heft:** 11

**Rubrik:** Umschau

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## «Kulturspiegel»

Zurzeit verschickt die deutsche Spielzeugindustrie Prospekte, darin es unter anderem heißt: «Die Zeiten sind vorbei, wo läppische Theoretisierer glaubten, die Eltern mit ideologischen Vorbehalten irreführen zu können, die dem deutschen Jungen von Grund auf lebensfremd und artwidrig erscheinen mußten. Inzwischen ist eine allgemeine Gesundung und Normalisierung unserer Reaktionen eingetreten. Wer würde noch Hemmungen haben, seinen Kindern die schnittig-rassigen Tanks, die Atombomben-Langstreckenflieger, die dem scharfschießenden Original naturgetreu nachgearbeiteten Maschinengewehre, die Flammenwerfer mit richtigem Feuerausstoß und die jedes Jungenherz höher schlagen lassenden Minenwerfer zu schenken, jetzt, wo die Erwachsenen sich wieder auf die besten Traditionen unseres Landes einzustellen beginnen.

Unsere Spielwaffen geben Ihrem Kinde das Hochgefühl des wirklichen, pulsierenden Lebens...!»

(Schade, daß die Löschgeräte immer noch nicht funktionieren, mit denen man diesen «Feuerausstoßern» das Handwerk legen kann.)

«Nationalzeitung»

## Der Engpaß in der Stromversorgung

Man liest wieder von gewissen Schwierigkeiten in der schweizerischen Elektrizitätswirtschaft. Die starke Verbrauchszunahme stelle sehr große Anforderungen an die Werke, und nicht unter allen Umständen sei es möglich, die Erzeugungs- und Verteilanlagen auf der Höhe des immer noch ansteigenden Elektrizitätsverbrauches zu halten. Im Winter 1953/54 zum Beispiel mußten 543 Millionen Kilowattstunden mehr ein- als ausgeführt werden. Dazu kommen noch 164 Millionen Kilowattstunden thermisch, das heißt mit ausländischem Öl erzeugte elektrische Energie, was besagt, daß die schweizerische Elektrizitätsversorgung im letzten Winter *zu etwa zwölf Prozent vom Ausland abhängig* war. Die größte Verbrauchszunahme hat seit Jahren die Gruppe *Haushalt und Gewerbe* zu verzeichnen; sie machte 1953/1954 wieder über acht Prozent gegenüber dem Vorjahr aus, während die Gruppe Industrie nur eine Zunahme von 4,6 Prozent zu verzeichnen hat. Vom Inlandverbrauch entfallen auf Haushalt und Gewerbe rund 40, auf die Industrie 37, auf die Bahnen 10 und auf Verluste 13 Prozent. Nach diesen Feststellungen des Eidgenössischen Amtes für Elektrizitätswirtschaft wären also die jährlichen Stromverluste insgesamt größer als der Stromverbrauch des elektrifizierten schweizerischen Bahnnetzes!

Die größten Schwierigkeiten bereitet den Stromerzeugungs- und -verteilanlagen nicht die zunehmende Elektrifizierung des Haushaltes an sich, der Engpaß in der Stromversorgung ergibt sich vielmehr aus den *Kochspitzen*, namentlich aus dem fast plötzlichen Ansteigen des Stromkonsums vor der Mittagessenszeit. Schon jetzt überragt die Kochspitze den übrigen Teil des Tagesdiagramms des Elektrizitätsverbrauches ganz beträchtlich und ist damit zur absoluten Landesspitze geworden, was zur Einsicht führt, daß der Wettbewerb Gas/Elektrizität einer *vernünftigen Zusammenarbeit* Platz machen muß, bevor die Landeskochspitze so hoch angewachsen ist, daß sie für die Elektrizitätsversorgung zu einem wirtschaftlich nicht zu meistern Problem wird.

Vorausschauende Energiewirtschafter haben das schon längst erkannt, und das Eidgenössische Amt für Elektrizitätswirtschaft hat nicht umsonst bereits im Jahre 1949 die Aufgabe zugeteilt erhalten, Erhebungen über den gesamten Energiebedarf der Schweiz und seine Deckung durch die verschiedenen Energieträger, wie Elektrizität, Holz, Kohle, Öle usw., anzustellen und zuhanden der Wirtschaft *Empfehlungen über die Fragen der Koordination von Wasserkraft und Brennstoff* auszuarbeiten. Davon, was in dieser Beziehung bisher getan wurde, hat die Öffentlichkeit noch wenig oder nichts erfahren. Und doch handelt es sich um ein wichtiges Stück *wirtschaftlicher Landesplanung*, das nicht nur die Behörden angeht, sondern auch private und kollektive Bauherrschaften, die sich darüber klar werden müssen, daß das sinnvolle Nebeneinander von Gas und Elektrizität im Haushalt den Engpaß in unserer Stromversorgung zu beseitigen vermag. g.

## Was die Nationalökonomen nicht sehen

Wir haben als Leitartikel einer unserer Nummern einen Aufsatz aus der deutschen Frauen-Rundschau (Dezember 1953) gewählt, weil er wieder einmal klar zeigt, wie wichtig die Arbeit der Hausfrau ist. Mögen die aufgeführten Zahlen schwer zu überprüfen sein, so bleibt desungeachtet die Tatsache, daß auch in unserm Lande Tausende und aber Tausende von Hausfrauen schlecht und recht für das Wohl ihrer Familie zu sorgen versuchen und daß auch bei uns Tausende und aber Tausende von Fehlleistungen eine ungeheure Summe an Kraft- und Geldverschwendungen bedeuten. Diese Verschwendungen einzudämmen ist letzten Endes ein Ziel des Schweizerischen Institutes für Hauswirtschaft. Vermöchte da noch jemand an der Berechtigung seiner Existenz zu zweifeln?

«... und diese Ungewißheit (in hauswirtschaftlichen Belangen) ist nicht Schuld der Frauen, die ja stets das Leben zu schützen trachten, das sie gebären, sondern sie wird vor allem durch die weltweite Unterschätzung der Hauswirtschaft verschuldet, liegt an einem Denkfehler. Die Ökonomen sehen nicht, daß hier der „Ausleseprozeß“, wie er bei freier Konkurrenz in Industrie und Handel herrscht, einfach deshalb nicht wirksam wird, weil ja die Familienglieder fest an ihr Heim gebunden sind; die Ehefrau kann sich normalerweise ebensowenig einen besseren Arbeitsplatz suchen wie die Kinder einen besseren Vater oder der eine bessere Köchin.

Der Haushalt galt — und gilt weitgehend noch immer — als Endpunkt aller Produktion, dient angeblich nur dem „Verzehr“; das Glück oder Unglück, die Zufriedenheit oder den Lebensekel, den er „produziert“, wird nicht beachtet, und ebenso wenig wird normalerweise der einzigartige „Multiplikationsfaktor“ der Hauswirtschaft in Rechnung gestellt.

Während in der Fabrik jeder Handgriff daraufhin untersucht wird, ob er nicht durch bessere Organisation oder Werkzeuge zu ersparen ist, gehen im Durchschnitt unserer Landhaushalte auch heute noch zwei Stunden täglich durch Wasserholen verloren. Unzweckmäßige Lagerung und unzweckmäßige Möbel kosten weiter zwei Stunden. Schlechtes Licht ist in den Küchen allgemein, ebenso wie das Waschwasser im Haushalt fast nie Beachtung findet und so unnütz Seife frißt, und

wie bis 50 Prozent des Heizmaterials in den Haushaltungen durch schlechte Öfen und falsch gebaute Schornsteine verlorengehen. Denn Staats- und Wirtschaftsführung sehen eben meist nur die kleinen ‚nebensächlichen‘ Einzelbeträge, nicht ihre Summen.

Millionenfach schlecht zubereitete Nahrung aber untergräbt schließlich die Volksgesundheit und damit die Leistungsfähigkeit einer Nation. Millionenfach mangelnde Kenntnisse der Kinderpflege führen schließlich zum Volkstod. Die Hauswirtschaften als ‚notwendiges Übel‘ abtun, ist der verhängnisvollste aller Fehler — aber er wird nichtsdestoweniger in den ‚hochzivilisierten‘ wie in den ‚primitiven‘ Gemeinschaften täglich weiter begangen. — Insgesamt gibt es heute auf der Welt rund 500 Millionen Familien und damit 500 Millionen Hausfrauen. Selbst in den Vereinigten Staaten, wo ihr mehr technische Hilfsmittel als sonstwo zur Verfügung stehen, wird die durchschnittliche Arbeitszeit einer Hausfrau mit 52 Wochenstunden angenommen, davon für Kochen und Abwaschen rund 22 Stunden, für das Instandhalten des Hauses 10 und für Wäschewaschen, Flicken und Nähen ebenfalls etwa 10 Stunden. Im Weltdurchschnitt arbeiten 500 Millionen Hausfrauen also mindestens 3000 Stunden im Jahr, die Hausarbeit der Welt erfordert somit alljährlich gut 1500 Milliarden Arbeitsstunden. Die mächtigste Eisen- und Stahlindustrie der Erde, die der USA, dagegen kam 1950 mit einer Milliarde Arbeitsstunden aus.»

*Nach «Hauswirtschaft»*

## Der Erste Lord der Admiralität und die Genossenschaftsidee

An der in London abgehaltenen ersten Nachkriegskonferenz des Internationalen Genossenschaftsbundes hielt der als Guest anwesende Erste Lord der Admiralität, *V. A. Alexander*, eine Ansprache, die es heute noch verdient, auch unserer Leserschaft zur Kenntnis gebracht zu werden. Er führte unter anderem aus:

Eine unserer größten Hoffnungen für die Zukunft liegt in der Tatsache, daß in allen Ländern genossenschaftliche Organisationen der Konsumenten und der Produzenten ihre Tätigkeit und ihre gegenseitige Verbindung aufrechterhalten konnten. Nie zuvor stand Europa vor einem so ungeheuerlichen Ausmaß an Elend, Zerstörungen, Hunger und Krankheiten. Ich hege die feste Zuversicht, daß die Organisationen der demokratischen Länder, und speziell die genossenschaftlichen Vereinigungen, aus eigener Kraft, aus eigener Erkenntnis und in Ausübung ihrer Grundsätze einige der vielen Schwierigkeiten, vor deren Lösung die Völker stehen, zu meistern vermögen werden.

Die ganze Geschichte der Genossenschaftsbewegung

in den hundert und mehr Jahren ihres Bestehens beweist überzeugend, daß die Genossenschaften nie auf staatliche Unterstützung und Sonderbehandlung spekulierten. Ihr Erfolg ist den persönlichen Anstrengungen der Mitglieder, der Kraft ihrer Überzeugung und dem festen Willen zu verdanken, auf individuellen Gewinn und individuelle Macht zu verzichten zugunsten der Allgemeinheit.

Und der wirkungsvollste Beistand, der heute den Staatsmännern aller Länder geleistet werden kann, liegt wahrscheinlich in der *Stärke und im Wachstum der von den Völkern selbst geschaffenen, auf dem Grundsatz der Selbsthilfe beruhenden Organisationen*.

Wir sind überzeugt, daß in dem Zustande, in dem sich heute die Welt befindet, keine dauernde Besserung möglich ist, ohne daß die Völker sich von den Ideen durchdringen lassen, die unserer Genossenschaftsbewegung eigen ist. Deshalb müssen wir alle unsere Geschicklichkeit, unsere Erfahrung, unsere Kenntnisse zu einer einzigen humanitären Kraftanstrengung vereinen, um die Welt vor einer Wiederholung der Zustände zu bewahren, in die wir sie hineingleiten sahen. Wir schulden das den Generationen, die nach uns kommen.

Ich begrüße deshalb die Tatsache, daß die britische Genossenschaftsbewegung führend vorangegangen ist in der Aufzucht eines *Hilfsfonds* für die kriegsgeschädigten Genossenschaften im Ausland, und ich hoffe, daß dieser Aktion auch weiterhin Erfolge beschieden sein werden. Aber ich möchte unsere Freunde, gleich welchem Lande sie angehören, zu bedenken bitten, daß der Erfolg unserer genossenschaftlichen Anstrengungen in starkem Maße abhängig ist von den eigenen Anstrengungen der Einzelmitglieder jedes Landes. Niemand darf auf eine längere Friedensperiode rechnen, wenn es nicht gelingt, in den Menschen selbst eine gründliche moralische Wandlung durchzuführen.

Zur Erreichung dieses Ziels können die Genossenschaften einen wesentlichen Beitrag leisten; denn die Genossenschaftsidee, richtig verstanden und angewendet, kann Entscheidendes beitragen zu Bekämpfung der Selbstsucht. Wir haben dafür im Verlaufe des verflossenen Jahrhunderts in unserem eigenen Lande so überzeugende Beweise erbracht, daß wir in dieser Beziehung getrost in die Zukunft blicken dürfen. Was wir mit so viel Erfolg auf genossenschaftlichem Gebiete in Großbritannien, in Skandinavien, in Frankreich und anderswo zu vollbringen vermochten, was wir also in den einzelnen Ländern geschaffen haben, sollten wir auch international auf der Basis genossenschaftlichen Austausches zu erreichen suchen.

*Aus «Schweiz. Konsumverein»*

*Das «Wohnen» verbreiten, heißt für die Idee der Genossenschaft werben.  
Baugenossenschaften, die «Das Wohnen» für alle ihre Mieter abonnieren, erhalten  
eine ganz wesentliche Reduktion des Abonnementspreises.*